Basel, den 23. Januar 1932 XXXII. Jahrgang / No. 4

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



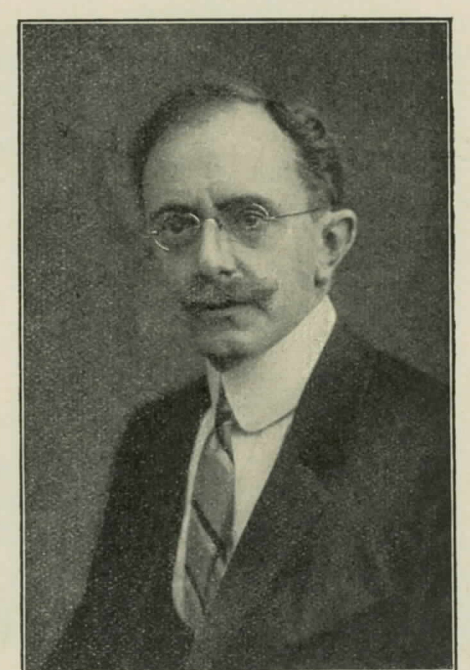
Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Inhalt:

25-jähriges Dienstjubiläum von Herrn E. O. Zellweger

Mitglied und Sekretär der Verwaltungskommission des V. S. K.

Herr Zellweger ist am 23. Juni 1902 in den Dienst des Verbandes getreten zwecks Absolvierung einer dreijährigen Lehrzeit und verblieb noch weitere zwei Jahre bis 4. April 1907 als Angestellter in den damals noch in den ersten Entwicklungsstadien befindlichen Betrieben des V. S. K. Herr Zellweger verliess damals den Dienst des V. S. K., um durch Betätigung in einem ausländischen Handelshause seine Kenntnisse zu vermehren und seinen Gesichtskreis zu erweitern. Bereits im Jahre 1911 erging jedoch die Anfrage an ihn, ob er bereit wäre, in die Dienste des Verbandes zurückzukehren und die verantwortungsvolle Stelle eines Protokollführers der Verwaltungskommission und Sekretärs des Präsidialdepartementes zu übernehmen. Herr Zellweger leistete diesem Rufe Folge und ist nun seit 1. November 1911 wieder ununterbrochen im Dienste des Verbandes tätig; er hat in dieser langen Zeit seine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe mit Auszeichnung zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und der übrigen Verbandsbehörden gelöst und die speziell während der Kriegsjahre mit seiner Aufgabe verbundene schwere Arbeitslast in strenger Pflichterfüllung auf sich genommen. Seit dem Tode des Herrn Pronier besorgte er auch das Amt eines Protokollführers des Aufsichtsrates des V. S. K. Herr Zellweger ist in seiner Arbeit mit dem Verbande gewachsen und hat sowohl dem Präsidialdepartemente, wie der Verwaltungskommission unermüdlich Beistand geleistet; es sei nur auf die vorzügliche Abfassung der vielen Protokolle und unzähligen Berichte verwiesen. Dank seiner Verdienste ist deshalb Herr Zellweger im Jahre 1916 zum Prokuristen und im Jahre 1919 zum Ersatzmann der Verwaltungskommission bezeichnet worden und wurde oft als Delegierter der Verwaltungskommission zu Kreiskonferenzen und andern wichtigen Sitzungen abgeordnet.


E. O. Zellweger

Diese Tätigkeit, obwohl sie sich mehr im Stillen vollzog, wurde von den zuständigen Behörden des Verbandes immer mehr anerkannt und als Zeichen dieser Anerkennung ist die Tatsache zu werten, dass am 17. Mai 1930 durch einstimmigen Beschluss des Aufsichtsrates Herr Zellweger zum vierten Mitglied der Verwaltungskommission gewählt worden ist. Auch seither hat Herr Zellweger in dieser Eigenschaft dem Verbande und dessen Zweckgenossenschaften, von denen speziell die Versicherungsanstalt und die Schuh-Coop erwähnt seien, seine wertvollen Dienste geleistet.

Die Mitglieder der Verwaltungskommission und der Präsident des Aufsichtsrates als Vertreter der Behörden des V. S. K. sahen sich deshalb veranlasst, Herrn Zellweger in der Sitzung vom 19. Januar 1932, an welchem Tage die 25 Dienstjahre des Herrn Zellweger im V. S. K. vollendet sind, ihren Dank und ihre Anerkennung für seine wertvolle Mitarbeit zu bezeugen und den Wunsch auszusprechen, dass es Herrn Zellweger noch viele Jahre vergönnt sein werde, in gleicher Weise und mit gleichem Erfolge wie bisher für unsere grossen Ziele tätig zu sein, zum Wohle für ihn und die ganze Bewegung.

Gegensätzliche Strukturwandlungen in Wirtschaft und Volk.

Privatdozent Dr. Jakob Lorenz in Freiburg hat unter diesem Titel in der «Schweizerischen Rundschau» am 2. Januar 1932 die nachfolgenden interessanten Ausführungen gebracht:

Es bedarf wohl einer Entschuldigung, wenn in einer Kulturzeitschrift das Problem des Strukturwechsels einer bestimmten Wirtschaft, nämlich der schweizerischen, besprochen wird. Wenn man sich indessen daran erinnert, dass die Struktur einer Volkswirtschaft sich aus einer Unzahl von Elementen verschiedenster Art zusammensetzt, wie Klima, Volkscharakter, Bodenreichtum, Bildungsgrad der Bevölkerung, religiöse Auffassungen, technische Ausrüstung und tausend andere Dinge, die scheinbar miteinander nichts zu tun haben und doch sich in Eines verweben, nämlich in das Volksleben, von dem die Wirtschaft nur eine besondere Aeusserung ist, so ist vielleicht die Entschuldigung schon gegeben. Mit dieser Andeutung ist auch schon darauf aufmerksam gemacht, dass hinter den wirtschaftlichen Ereignissen andere Erscheinungen stehen können und tatsächlich meist auch stehen, Erscheinungen, die nicht an der Oberfläche liegen. Und wenn wir nun vom Strukturwechsel unserer Wirtschaft reden, so liegt es nahe, diesen einfach als einen Teil der Umwälzungen aufzufassen, die überhaupt dem laufenden Jahrhundert einen ganz anderen historischen Charakter verleihen, als dem vorigen zukam. Wir haben uns viel zu sehr daran gewöhnt, die Wirtschaft als « etwas für sich » zu betrachten, einen Wechsel der Wirtschaftsgrundlage als etwas Besonderes anzusehen, weil wir die Wirtschaft zu sehr als etwas Statisches betrachten. Sie ist aber so wechselvoll, wie irgend etwas in der Geschichte. Freilich, wenn wir hier von Wechsel und Wandlung reden, so denken wir nur an die Aenderungen in der Beschaffenheit aufbauender Elemente unseres volkswirtschaftlichen Lebens, nicht an dessen rhythmisch-dynamischen Ablauf. Wir denken an Struktur-, nicht an Konjunkturwandlungen.

Strukturwandlungen zeigen ihren verschiedenen Charakter in der Wahrnehmungsweise. Man kann beinahe von gutartigen und bösartigen Strukturänderungen reden. Andere bezeichnen sie auch als kontinuierliche und diskontinuierliche. Die gutartigen (kontinuierlichen) Strukturwandlungen gehen fast unmerklich vor sich. Die «Wirtschaft» entwickelt sich einfach weiter, etwa in der Richtung vom Agrarstaat zum Industriestaat, wobei die Bezeichnung gutartig sich lediglich auf die Wahrnehmungsweise bezieht: sie wird nicht als unangenehm empfunden. Die Wirtschaft dehnt sich aus, immer mehr Menschen finden auf dem nämlichen Nährraum ein vielleicht fortwährend reichlicheres Auskommen. Nur rückblickend sieht man, wie weit man sich im Laufe weniger Jahrzehnte nach und nach vom Ausgangspunkte entfern hat — und staunt über die Wunder und Wandlungen, die da im stillen vor sich gegangen sind. Man lese zum Beispiel Sombarts « Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert », und man hat eine geradezu gigantische Strukturänderung der deutschen Wirtschaft vor sich, die fast ungehemmt im Sinne einer kontinuierlichen Entwicklung erfolgte und die Grundlage zu Deutschlands politischer Machtentfaltung im letzten Jahrhundert darstellt.

Anders die diskontinuierlichen Strukturänderungen, die sich als unangenehme, als « bösartige » darstellen (mag auch die Rückbildung, die ihnen zugrunde liegt, vielleicht für das Volk à la longue unter anderen als dem engeren Gesichtswinkel der Wirtschaft heilsamer sein als der andauernde Aufstieg in einer Richtung). Durch irgendwelche Ereignisse schliessen sich Märkte, welche bisher Waren in steigender Menge aufnahmen, oder es weigern sich Länder, die bisher auf fremde Arbeitskräfte angewiesen waren, solche aufzunehmen und was dergleichen Erscheinungen mehr sind. Dem fortschreitenden Flusse der wirtschaftlichen Entwicklung werden Dämme entgegengestellt, welche nicht etwa nur vorübergehende Schwierigkeiten bereiten, wie dies bei jeder Krise zutrifft, sondern Schwierigkeiten dauernder Art: eine Entwicklung wird aufgehalten, vielleicht nicht nur das, geradezu zurückgebogen. In das stets rascher laufende Rädergetriebe der Wirtschaft kommt plötzlich ein langsamer Gang. Man hat sich an die fortwährende Weiterentwicklung gewöhnt und nicht mehr daran gedacht, dass nicht nur Bäume, sondern auch Volkswirtschaften nicht in den Himmel wachsen — und plötzlich steht man vor Strukturänderungen, welche eine Neuorientierung erfordern. Solche Strukturänderungen brachte uns der letzte Krieg. Einige Zeit lang sprachen wir von einer «Uebergangsperiode» nach dem Kriege und verstanden darunter ein ruhiges und sicheres Wiederaufnehmen der früheren wirtschaftlichen Entwicklung. Immer deutlicher zeigte es sich aber, dass die Folgen des Krieges viel tiefer in die Weltwirtschaft eingegriffen haben, als man glaubte, dass der Krieg vielleicht überhaupt zu einem Ausgangspunkt für eine Neuorientierung wurde, Ausgangspunkt zu Strukturänderungen, deren Tragweite man noch nicht abzusehen vermag.

So sei es versucht, eine kurze Skizze dieser Strukturänderungen zu geben. Es gilt zu zeigen, wie sich die wirtschaftlichen Bedingungen für die Schweiz geändert haben; aber dabei wollen wir nicht stehen bleiben. Sollen die Konsequenzen dieser wirtschaftlichen Strukturänderungen klar zutage treten, so müssen wir auch darlegen, inwiefern sie sich in Einklang befinden mit Strukturänderungen, die im Volkskörper vor sich gegangen sind. Volkswirtschaftliche Betrachtung wird erst dann fruchtbar, wenn man die Wirtschaft mit dem Volke in Beziehung setzt.

* * *

Die wirtschaftliche Struktur der Schweiz ist gekennzeichnet durch Mangel an pflanzlichen, Ueberschuss an tierischen Nahrungsmitteln, ein fast absolutes Fehlen an Rohstoffen bei hoher Bevölkerungsdichtigkeit. Wir müssen Nahrungsmittel und Rohstoffe, auch Fabrikate importieren und sie durch die Ausfuhr überschüssiger tierischer Nahrungsmittel und Verarbeitung von Rohstoffen zu Fabrikaten bezahlen.

Man sehe sich die Handelsbilanz des Jahres 1930 daraufhin an:

	Einfuhr	Ausfuhr Millionen Franken	Bilanz
Lebensmittel	662	181	— 481
Rohstoffe	912	175	— 737
Fabrikate	1090	1412	+ 322
Zusammen	2664	1768	— 896

Die Passivdifferenz von 896 Millionen Franken, d. h. rund 174 Franken pro Kopf, muss bezahlt wer-

den. Wie? Natürlich durch irgendwelche Dienste, die wir dem Auslande gegen Bezahlung leisten. So offenbart sich sofort die in sehr hohem Grade internationale Struktur unserer Wirtschaft. Und gerade hier gehen Strukturänderungen vor sich, die zum Aufsehen mahnen, Aendeungen im internationalen Warenaustausch, im Kapitalverkehr und im Bevölkerungsaustausch.

Aenderungen im internationalen Warenaustausch!

Wir müssen ein paar Zahlen sprechen lassen, um die Aenderungen greifbar darzustellen. Seit dem Jahre 1900 stieg die Passivdifferenz zwischen Einfuhr und Ausfuhr an Lebensmitteln von 198 auf 481 Millionen Franken, bei den Rohstoffen erhöhte sie sich von 359 auf 737 Millionen Franken und bei den Fabrikaten stieg der Ausfuhrüberschuss von 282 auf 322 Millionen Franken. Im Jahre 1900 deckten wir noch einen Drittel unserer Nahrungsmitteleinfuhr aus Nahrungsmittelausfuhr — 1930 nur noch gut einen Viertel. Und während unsere Fabrikatausfuhr anno 1900 die Fabrikateinfuhr noch um 78 Prozent überstieg, so beträgt unser Aktivüberschuss an diesem Verkehr im Jahre 1930 nur noch 29 Prozent der Fabrikateinfuhr. Das heisst mit anderen Worten: die Nahrungsmitteleinfuhr stieg um 120 Prozent, die entsprechende Ausfuhr nur um 75 Prozent. Die Fabrikateinfuhr stieg um 200 Prozent, die Fabrikatausfuhr aus der Schweiz nur um 120 Prozent. Tragen wir dabei den Preisveränderungen Rechnung, so ist zu konstatieren, dass sich die Nahrungsmitteleinfuhr etwas, die Fabrikateinfuhr stark vermehrt hat; gleichzeitig hat sich die Nahrungsmittelausfuhr vermindert, der Fabrikatexport hat sich bilanzmässig betrachtet ungefähr gehalten.

Hinter diesen Feststellungen liegen zwei wichtige Strukturänderungen, eine kontinuierliche und eine diskontinuierliche: Die Schweiz verzeichnet eine fortwährende Steigerung des Konsumes ausländischer Produkte — unsere Erzeugnisse dagegen begegnen einer zunehmenden Erschwerung des Absatzes. Die erste äussert sich in steigender Lebenshaltung, bereitet uns somit (einstweilen) keine Sorgen, die letztere ist es, die uns beunruhigt, weil sie eine Entwicklung zu unterbrechen droht. Wir halten uns daher bei ihr etwas länger auf.

Woher diese Erscheinung? Die Nationalisierung der Produktion hörte mit dem Krieg nicht auf, sie begann dort erst im Grossen, nachdem sie teilweise schon durch die Handelsvertragspolitik vorbereitet war; der Staaten in Europa wurden mehr, und sie nationalisierten ihren Warenmarkt auch sofort so stark wie nur möglich. Nebenher ging die Industrialisierung der Rohstoffländer, welche die zeitgeschichtlich wohl bedeutendste Erscheinung genannt werden darf, eine Erscheinung, die England beinahe den Todesstoss zu geben droht. Dazu die ungeheure Verarmung vieler Völker — — und daneben unsere absolute Unberührtheit von Krieg und Inflation, unsere splendid isolation einer reichen Lebenshaltung, unmittelbar neben verarmten und ausgehungerten Völkern. Dazu gesellten sich ferner noch andere, mehr zufällige Ursachen: Die Mechanisierung hat die Verpflanzung ehemals blühender schweizerischer Industrie erleichtert. Man denke in der Stickerei an Automat und Ausschneidmaschine. Planmässige Werkspionage durch das Ausland (namentlich Vereinigte Staaten, Kanada und Australien) erschwerte die Geheimhaltung von Fabrikationseinzelheiten, schweizerische Auswanderer förderten die ausländische Milchwirtschaft. In vereinzelten Fällen zielte eine planmässige Unternehmertätigkeit darauf ab, unsere Industrie zu expatriieren. Siehe Heine und Moritz Schoenfeld unseligen Andenkens. Pfuscharbeit hat unserem Namen geschadet in der Automobilindustrie während des Krieges, die Ramscherei schädigte unsere Stickerei, die Ausfuhr fertiger Werke unsere Uhrenindustrie. So wirkten eine ganze Reihe von Ursachen dem Siegeszug unseres Exportes entgegen. Die betroffenen Industrien spüren die Strukturänderung fühlbar. Zwar hat die Industrialisierung auch im laufenden Jahrhundert noch Fortschritte gemacht, aber die alten, ehemals massgebenden Industrien sind teils im absoluten, teils im relativen Rückgange. Die Zahl der Textilarbeiter in den Fabriken ging von 1901 auf 1929 von 68,000 auf 35,000 zurück. Zwar vermehrte sich die Zahl der in dieser Industrie verwendeten Pferdekräfte von 45,000 auf 84,000, und der Exportwert stieg von 390 auf 525 Millionen. Aber der Anteil der Textilindustrie an Pferdekräften fiel in diesem Zeitraum von 20 auf 18 Prozent, jener des Exportes von 47 auf 29 Prozent, und während 1901 die Textilarbeiter noch 28 Prozent der Fabrikarbeiter ausmachten, beträgt ihr Anteil heute noch 9 Prozent. Aehnliches ist zu sagen in bezug auf die Schokoladenindustrie, die Kondensmilchindustrie und andere mehr. Die Zeichen mehren sich, dass auch unsere Produktionsmittel erzeugende Industrie, die Maschinenindustrie, mit wachsenden Schwierigkeiten zu rechnen hat.

Strukturänderungen finden sich auch im Kapitalverkehr unseres Landes, Aenderungen von grösster Wichtigkeit; sie bilden in gewissem Sinne das wirtschaftliche Gegengewicht für die Wandlungen, die im Warenverkehr vor sich gegangen sind und noch vor sich gehen, ohne aber die sozialwirtschaftlichen Nachteile der Exportdrosselung aufwiegen zu können.

Alle Schätzungen über den Kapitalverkehr sind vage; denn dieser Verkehr hat die boshafte Eigenschaft, zu einem bedeutenden Teile unsichtbar vor sich zu gehen. Mögen auch die Zahlen, die wir jetzt nennen, der Wirklichkeit nicht voll entsprechen, so sind sie doch wenigstens als Andeutungen für die Richtungsänderung im Kapitalverkehr massgebend. Ums Jahr 1910 herum schuldete die Schweiz dem Auslande 1500 Millionen, und das Ausland schuldete der Schweiz 5000 Millionen. Heute schuldet die Schweiz dem Auslande etwa 500 Millionen, das Ausland der Schweiz etwa 8000 Millionen. Das macht eine Differenz von etwa 4 Milliarden aus, um die sich die Schweiz im internationalen Kapitalverkehr günstiger stellt als vor 20 bis 30 Jahren. Die Schweiz ist zu einem der bedeutendsten Finanzmärkte Europas, Zürich allein der relativ stärkste Vermögensverwalter auf dem Kontinent geworden (Somary).

Diese Wandlung ermöglicht unseren wirtschaftlichen Aufstieg trotz der hemmenden Tendenzen auf den Warenmärkten. So lange die Wandlung anhält, bedeutet sie nichts anderes als den Weg zum Rentnerstaat: Das Arbeitseinkommen hält mit dem Kapitaleinkommen nicht Schritt. Suchen wir das durch Zahlen zu erklären!

Das Einkommen aus dem Kapitalexport betrage heute etwa 350—400 Millionen Franken pro Jahr. Ausser den Zinsbezügern sind in Form des Arbeitseinkommens höchstens 10,000 Bankangestellte der Grossbanken an dieser Kapitalfunktion irgendwie direkt interessiert. Anders beim Export von Waren. Die Seiden-, Baumwoll- und Maschinenindustrie weist ungefähr eine Differenz von 350—400 Mil-

lionen Franken zwischen Rohstoffwert und Fabrikatausfuhr auf. An dieser Differenz sind aber nicht nur 10,000 Personen, sondern 105,000—110,000 Personen beteiligt. Schätzungsweise das gleiche Einkommen aus dem Warenexport verteilt sich auf einen zehnmal breiteren Kreis als das entsprechende durch Kapitalexport. Wirtschaftlich betrachtet sind beide Exportformen (Waren- und Kapitalexport) gleichwertig, sozialwirtschaftlich ist das Einkommen aus Warenexport ungleich wertvoller. Die Wandlung im Kapitalexport im Sinne einer kontinuierlichen Vermehrung unseres Kapitaleinkommens aus dem Auslande ist an sich eine höchst schätzenswerte Bereicherung der schweizerischen Wirtschaft. Ohne gleichzeitig entsprechend der Bevölkerungszunahme wachsenden Warenexport kann sie aber niemals einen Ersatz bieten, ja es wohnen ihr sogar gewisse Gefahren inne: wachsendes Kapitaleinkommen bei zurückgehendem Arbeitseinkommen verstärkt die Verschiedenheit der Lebenshaltung und bewirkt eine Vertiefung der Klassengegensätze.

Und weiter gingen Strukturänderungen vor sich im Bevölkerungsaustausch.

Die Knappheit unseres Kulturbodens, der rege Sinn des Schweizers, seine Sprachbegabung, seine vielfältigen wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Auslande haben seit langem Schweizer in die Fremde geführt. Die Auswanderung war das Ventil für jene Zeiten, in denen sich die zeitweiligen Folgen einer relativen Uebervölkerung geltend machten. Die kritischen Zeiten der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts wurden nicht zuletzt deshalb verhältnismässig so leicht überwunden, weil sich den überschüssigen Arbeitskräften ein weltweiter Raum öffnete, wo sie noch ihre Existenz finden, am Ende sogar «ihr Glück machen» konnten.

Und heute?

Noch ist die Schweiz geblieben, was sie infolge ihrer Lage und freiheitlichen Auffassung seit hundert Jahren und schon länger war: ein Land der Einwanderung für fremde Arbeitskräfte. Wenn auch die Freiheit der Niederlassung bei uns eingedämmt worden ist, wir haben doch noch immer eine starke Einwanderung von Arbeitskräften. Was wir aber kaum mehr haben, das ist die Möglichkeit der Auswanderung. Fast überall sind nicht nur die Warenmärkte mehr und mehr nationalisiert worden, in noch viel höherem Grade wurden die Arbeitsmärkte zu Nationalreservaten. Fast überall ist der Andrang Beschäftigungsloser so stark, dass der auswanderungslustige Schweizer — um diesen unpassenden Ausdruck zu verwenden — fast nirgends mehr sich eine Situation zu schaffen vermag, am wenigsten im ehemaligen grossen Auswanderungslande, in den Vereinigten Staaten. Hier ist ein sehr bedeutsamer Wandel vor sich gegangen, aus dem wir die Konsequenzen noch nicht in genügendem Masse gezogen haben. Auf der einen Seite wird der schweizerischen Arbeitskraft die Welt zugemauert, auf der anderen Seite öffnen wir unsere Tore, statt dass wir danach trachten, mit eigenen Arbeitskräften auszukommen, eigene Arbeitskräfte heranzuziehen. Unser Arbeitsmarkt ist durch einen Ueberfluss an kaufmännischen Angestellten, Akademikern und dergleichen auf der einen, durch einen Mangel an tüchtigen Handwerkern auf der anderen Seite charakterisiert. Hier gilt es, Wandel zu schaffen, und hier ist ein Gebiet, auf dem sich Wandel schaffen lässt.

Damit sind nur ein paar ganz grobe Striche gezogen, die auf einige grundlegende Strukturwandlungen in unserer Wirtschaft hinweisen wollen. Das Bild müsste nun feiner ausgearbeitet werden, um zu zeigen, wie diese Wandlungen auf die verschiedenen Gebiete unserer Volkswirtschaft im einzelnen wirken. Ueberall zeigen sich Umstellungen, in Landwirtschaft, Industrie, Handel, Verkehr — aber das würde hier zu weit führen. Hier galt es nur, das Problem wenigstens im gröbsten anzudeuten.

(Schluss folgt.)



Eine Lehre aus der Krise für alle Lohn- und Gehaltsempfänger.

Es gibt noch viele Genossenschafter, die in den Fehler verfallen, die Verantwortung für alles, was in unserer Bewegung geschieht, den leitenden Verwaltungen der einzelnen Vereine oder der Leitung der Zentralinstanz zu überlassen. Diejenigen, die so denken, haben ihre eigenen Aufgaben als Genossenschafter nicht ganz begriffen. Eine derartige Betrachtungsweise mag wohl für eine autoritativ geleitete Staatswirtschaft, in der die Verantwortung auf deren Lenker fällt und der einzelne sich dem höheren Befehle zu fügen hat, angepasst erscheinen. Von jeher war es jedoch einer der festesten Grundsätze unserer Bewegung, unser Tun auf Selbstvertrauen und Selbsthilfe — und zwar vor allem der einzelnen Mitglieder — aufzubauen. Wir sind dabei gut gefahren — und wir wären noch besser gefahren, wenn vor allem diejenigen, die es am ehesten nötig hätten, die Lohn- und Gehaltsempfänger, in ihrem eigenen Interesse sich in weit grösserer Zahl noch viel enger an uns angeschlossen hätten.

Die Folgen davon, dass dieser Anschluss noch nicht in gewünschtem Masse erfolgt ist, sind — wie wir gerade in letzter Zeit in Deutschland sehen — z. B. die Notverordnungen, auf Grund deren gewaltsame Eingriffe in den als natürlich betrachteten Preismechanismus vorgenommen werden. Es ist in diesem Zusammenhang sehr beachtenswert, dass der Reichskommissär für Preisüberwachung es nicht für nötig befunden hat, zu den mit den Kreisen des Lebensmittelhandels gepflogenen Verhandlungen Vertreter des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine heranzuziehen. Darin sehen, wie Vollrath Klepzig in der «Konsumgen. Rundschau» ausführt, die Konsumgenossenschaften und ihre zentralen Organisationen eine rückhaltlose Anerkennung des preissenkenden Wirkens der Konsumgenossenschaften. Diese Feststellung ist besonders wertvoll gerade in dieser Zeit einer verheerenden Krise. In welcher Weise die Genossenschaftsbewegung in dieser Krise wirkt und welche Folgerungen sich daraus für die Lohn- und Gehaltsempfänger für ihre Stellung gegenüber der Bewegung ergeben, zeigt in eindeutiger Weise Heinrich Sierakowsky in einem Artikel, der unter obigem Titel in der «Konsumgen. Rundschau» erschienen ist und den wir im folgenden auszugsweise wiedergeben:

«An der falschen Einschätzung des Verbrauchs tragen Gehalts- und Lohnempfänger selbst grosse Schuld. Ihre Sorge um den möglichst hohen Preis für ihre Arbeitsleistung ist so verständlich wie notwendig. Nicht notwendig aber war, dass sie durch ihr Verhalten den Anschein erweckten, es bestehe ein Gegensatz zwischen Produzenten- und Verbraucherinteressen dort, wo beide bei ihnen

selbst zusammentreffen. Wohl besteht ein Gegensatz zwischen den verschiedenen Produzenteninteressen, aber was geht das die Gehalts- und Lohnempfänger an? Oder, wenn er in seiner Brust einen Gegensatz darin empfindet, dass er als Verkäufer einer Arbeitskraft Produzent, das andere Mal aber, so er mit seinem Lohn Wirtschaftsgüter kauft, Konsument ist, sollte dieser Gegensatz nicht überbrückbar sein? Machen wir doch dem Spiel mit der Feststellung ein Ende, dass der Gegensatz sich selbst aufhebt, wenn der Sorge um den Verbrauch die gleiche Energie gewidmet wird, die man im Streite um den Lohn aufzuwenden pflegt. Die zwei Seelen vom Produzenten und Verbraucher wohnen nur scheinbar in der Brust aller Gehalts- und Lohnempfänger. Die Einseitigkeit, mit der um den Preis für die Arbeitskraft gerungen wurde, bedeutet lediglich eine Unvollkommenheit, aber doch keinen Gegensatz gesellschaftlicher Natur. Trotz Lasalle, der dem Arbeiter dort helfen wollte, wo «ihn der Schuh drückt», nämlich als Produzenten, bekommt der Gehalts- und Lohnempfänger Blasen an seine Füsse, wo ihn der Schuh als Verbraucher drückt. Im Wettrennen zwischen dem Hasen Lohn und dem Igel Preis war der Igel meistens der Sieger.

Die Krise belehrte uns eindringlich über die Notwendigkeit, die Kaufkraft vor dem völligen Ruin zu schützen. Als sozusagen keine Objekte mehr vorhanden waren, mit denen man die Gesundungskur an der Wirtschaft hätte vornehmen können, blieb die Hebung der Kaufkraft durch Senkung der Preise übrig. Angesichts dieser Prozedur ist aber doch zu fragen, warum es denn erst so weit hat kommen müssen. War denn etwa der Verbrauch bei guter Wirtschaftskonjunktur nicht auch das Kernstück der Wirtschaft? Warum der Appell an den Verbrauch erst dann, als der wirtschaftliche Trümmerhaufen schon so gross war?

Alle Gehalts- und Lohnempfänger, alle Rentner und Pensionäre müssen um die Erhaltung und Stärkung der Kaufkraft ihrer Einkommen besorgt sein. Diese Sorge nimmt ihnen in normalen Zeiten kein Staat oder sonstwer ab. Es ist sogar mit Sicherheit anzunehmen, dass die notverordneten Massnahmen zur Sicherung der Kaufkraft sehr bald vergessen sein werden. Dann wird jene vom Gewinn her angetriebene Preisgestaltung wieder wirksam werden, und die Einkommen stehen wieder schutzlos da. Die schwachen Einkommen werden es dann wieder sein, die alle Zechen zu zahlen haben, die irgendwo in der Wirtschaft mit Fehlspekulation und Preisdiktatur entstehen. So wird es wieder sein, wenn die schwachen Einkommen die Lehre aus dieser Krise nicht zu ziehen vermögen.

Was in einer Notverordnung mit dem Ziele der Preissenkung einmal vor uns steht — vorausgesetzt, dass dieses Ziel erreicht wird —, muss als ständige und stetig wirkende Einrichtung in die Wirtschaft eingebaut werden. Die Kaufkraft der Einkommen darf nicht mehr Spielball für verantwortungsloses Wirtschaften werden. Noch bevor die Zeit der Notverordnungen abgelaufen ist, sollte der durch die Konsumgenossenschaften gewährleistete Schutz der Kaufkraft eine allgemeine Einrichtung geworden sein. Die Zeit läuft und die Not drängt. Es bedarf fürwahr nicht des Nachweises, dass die Konsumgenossenschaft der Kaufkraft ausreichenden Schutz zu geben vermag. Wenn hier ein Nachweis zu fordern ist, dann nur jener über die endlich erlangte Einsicht bei einigen Millionen Gehalts- und Lohnempfängern in elementarer Wirtschaftskunde. Es werden Einsichten und Kräfte gefordert. Es ist Raum genug vorhanden, um die organisatorisch gebundenen Verbraucherkräfte spielen zu lassen. Zauderer und ganz Unbelehrbare mögen auf die nächste Notverordnung hoffen und sich von einer Illusion narren lassen. Das Selbstvertrauen wird den allein möglichen und längst gewiesenen Weg der Selbsthilfe durch die Genossenschaft gehen. Wenn unsere Konsumgenossenschaften aus dieser Krise nicht an Mitgliedern gewaltig gestärkt hervorgehen, haben einige Millionen Gehalts- und Lohnempfänger die Zeit und ihre Forderungen verschlafen.

Die Konsumvereine tun sich nie genug, sie haben nicht die Neigung, auf ihren Erfolgen auszuruhen. Auch Fehler werden gemacht, und nirgendwo ist die Selbstgerechtigkeit so ins Kraut geschossen, dass Fehler nicht erkannt und zugegeben würden. Aber es muss doch auch geforscht werden, ob denn alles geschehen ist, den Konsumgenossenschaften die möglichen Sicherungen für ausgedehnte, fehlerfreie Arbeit zu geben. Da wird man sich immer an die wahren Schuldigen wenden müssen, die sich selbst alles Gute wünschen, aber nicht bereit sind, den Weg zum Guten mitzugehen. Die Einrichtungen der deutschen Konsumvereine sind so gestaltet, dass alle Gehalts- und Lohnempfänger in ihnen Raum finden. Alle sind sie von der genossenschaftlichen Verbraucherorganisation zu umfangen, die da die Kaufkraft ihrer Einkommen schwinden sehen. Man liess die drei Millionen Mitglieder der Konsumgenossenschaften eine schwere Arbeit leisten, die von 15 Millionen Gehalts- und Lohnempfängern spielend getan werden könnte. Schliesslich leidet die Welt weniger an der Böswilligkeit und Unfähigkeit eines Wirtschaftssystems als an der Trägheit derer, die dieses Wirtschaftssystem dulden. Nun gab die Wirtschaftskrise die Lehre, die nicht neu ist, die nur erst von wenigen begriffen wurde. Möge diese Lehre wenigstens jetzt gehört und befolgt werden: auf den Verbrauch soll sich alles Wirtschaften beziehen; er ist die bewegende Kraft dann, wenn er als geschlossene Einheit auftritt. Der genossenschaftlich organisierte Verbrauch kann die wirtschaftliche Ordnung herstellen. Mit ihm als Werkzeug kommt der Verbraucher nicht mehr in den Strudel einer Wirtschaftskrise.»

Die britische Frauengenossenschaftsgilde.

Von *Ferdinand Tönnies.*

Man erlebt es nicht selten, dass Gedanken, die man selber hegt, der Zeit nach in auffallender Weise mit den Gedanken anderer zusammentreffen, und zwar so, dass entweder man selber oder ein anderer voranzugehen und je nachdem der andere oder man selber zu folgen scheint; ja, es entsteht daraus zuweilen der trügende Schein, als habe einer vom anderen abgeschrieben. So ist es mir in diesen Tagen ergangen, da ich eben mich mit dem Gedanken trug — ich darf sagen wieder einmal, und zwar aus besonderem Anlass — über die Bedeutung der Frauen für das Genossenschaftswesen und die Bedeutung

des Genossenschaftswesens für die Frauen zu schreiben. Da finde ich in der Nr. 45 der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau gleich zwei wertvolle Artikel, von denen der eine «Menschen — Gemeinschaft» mit meiner Absicht sich nahe berührt, der andere «Die Frau in der Konsumgenossenschaft» von Dr. Dieberitz eben dem Gedanken Ausdruck gibt, der mich oft und gerade neuerdings wieder lebhaft beschäftigt hat.

Ich habe aber einen besondern Grund und einen besondern Gegenstand, an den ich meine Betrachtung anknüpfen will. Margaret Llewelyn Davies sandte mir vor einigen Monaten ein von ihr herausgegebenes Büchlein, dessen (übersetzter) Titel lautet: «Das Leben, wie wir es gekannt haben. Von genossenschaftlichen Arbeiterinnen.» Miss Ll. Davies ist, wie den Lesern bekannt sein dürfte, viele Jahre die Leiterin der genossenschaftlichen Frauengilde gewesen, die, im Jahre 1883 von den Damen Acland und Lawrensen gegründet, heute in fast 1400 Zweigvereinen mit 67,000 Mitgliedern blüht. Und diese Blüte ist zu einem grossen Teil ihren Bemühungen, ihrem persönlichen Ansehen und ihren Leistungen zu verdanken. So krönt sie diese Leistungen, bei denen sie einer beständigen freundschaftlichen Mitwirkung der Miss Lilian Harris sich erfreut hat, durch das vorliegende Buch. Es besteht ausser aus einer kurzen Einleitung der Herausgeberin und einem lehrreichen Briefe von Frau Virginia Wollf aus Mitteilungen von genossenschaftlichen Frauen, die zum Teil Auszüge aus Briefen dieser Damen enthalten und z. B. von der Lektüre, die in ihren Kreisen gepflegt wird, berichten; zum Teil aber sind es kurze Erzählungen von 6 solchen Frauen aus ihrer Lebensgeschichte. Die eine ist ein Beitrag der Herausgeberin über eine Mitarbeiterin, die von 1906 bis zu ihrem Tode 1917 im Bureau der Gilde tätig war. Miss Davies rühmt an ihr einen ungewöhnlich starken und mutvollen Charakter, ihre grosse Willenskraft, mit der sie im Kampfe für die Rechte der Frauen und der Arbeit sich niemals geschont habe. Von den übrigen Beiträgen ist der eingehendste und wohl auch der interessanteste derjenige der Frau Layton, den sie selber «Denkwürdigkeiten von 70 Jahren» nennt. Sie steht jetzt im Alter von 76. Sie beschreibt zunächst ihre Kindheit in Bethnal Green, einer Londoner Vorstadt, dann 10 Jahre ihrer Stellung als Dienstmädchen vom 14. Lebensjahre ab, ferner ihre Heirat und Mutterschaft und den Beruf der Hebamme, in den sie hineinkam. Dadurch kam sie dann auch in den Konsumverein und bildete sich mit grossem Eifer aus in Bezug auf Fragen des Genossenschaftswesens, so auch durch Teilnahme an einem genossenschaftlichen Bauverein und an der Frauengilde, der sie nun am meisten ihre ferneren geistigen Fortschritte zu verdanken bekennt. Sie erzählt u. a.: «Zuweilen ärgerte mein Mann sich etwas über die Lehren der Gilde. Als wir durch den Bauverein in den Besitz eines Hauses kamen und ich auf meinem Recht bestand, dies Haus auf meinen Namen zu haben, gab ihm dies Grund, die Gilde zu schelten. Er meinte, die Gilde verschulde, dass die Frauen zuviel an sich selber dächten. Ich war darüber nicht völlig mit ihm einig, obschon ich dachte und auch noch denke, dass die Gilde allerdings dahin gewirkt hat, dass ihre Mitglieder mehr an sich selber denken, als sie sonst jemals getan haben. Die Erziehung der Gilde veränderte den Gang meines Lebens. Wenn ich zurückblicke und erwäge, was aus meinem Leben hätte werden können ohne die Erziehung und den Einfluss der Gilde, so ergreift mich ein Schaudern. Ich hatte in meinem Hause mit zwei anderen Familien zusammengewohnt, die keine anderen Vorstellungen vom Leben hatten als Arbeit und Schlaf, und zur Erholung brauchten sie einen allabendlichen Besuch im Wirtshaus oder in einer billigen Musikhalle. Sie drangen in mich und bestanden darauf, mich zu veranlassen, mitzugehen und vielleicht hätte ich, als mein Kleines starb, der Gewohnheit des Trinkens zum Opfer fallen können, wenn ich nicht mit der Gilde verbunden gewesen wäre. Es ist unmöglich, zu sagen, wieviel ich der Gilde verdanke; sie gab mir Bildung und Erholung. Die Vorträge, die ich hörte, gaben meinem Denken so viele Nahrung, dass ich mich selten langweilte und immer etwas hatte, um es ausser den kleinen Begebenheiten des täglichen Lebens meinem Mann zu berichten. Ich lernte ferner in der Gilde, dass Bildung die beste Waffe des Arbeiters werden müsse, und ich beschloss, wenn es irgend möglich wäre, meinem Sohn eine so gute Erziehung zuteil werden zu lassen, wie ich ihm geben könne. Aus einer schüchternen, nervösen Frau machte die Gilde aus mir einen Kämpfer. Ich war stets bereit, in einer Deputation mitzugehen, wenn es galt, ein Unrecht wieder gut zu machen oder zum Behuf irgend einer guten Sache, sei es für einen engeren Bezirk oder für das gesamte Volk. — Sie erzählt ferner, wie ihre Erfahrung als Hebamme nützlich gewesen sei, als die Gilde sich einsetzte für die gesetzliche Angelegenheit der Mutterschaft: es handelte sich darum, eine Vergütung für die Mutterschaft in das soziale Versicherungsgesetz einzuschliessen. Frau Layton hatte hier Gelegenheit, unmittelbar mit Ministern als Mitglied einer Deputation zu verhandeln und zu berichten, was der arbeitenden Frau ihr Wochenbett koste. Sodann war während des Krieges das Bedürfnis der Frauen, Unterstützung zu erhalten, dringender als je. Wir hören, wie eines Tages die Bureaus des Innenministeriums (Local Government Board) angefüllt waren mit Müttern, die ihre kleinen Kinder auf dem Arme hatten. — Es war natürlich ein etwas ungewöhnlicher Anblick in White Hall, der vornehmen Strasse der Regierung. Sie selber habe speziell darauf gedrungen, dass die Frauen in ihrer Häuslichkeit Hilfe haben müssen, und erzählte, wie eine ihrer Patientinnen in ihrem Wochenbett zwei Tage lang in ihrem Hause allein gelassen wurde mit einem kleinen dreijährigen Kinde in ihrem Schlafraum. Das Kind lief die Treppe hinunter und goss Paraffin in das Feuer, erhob natürlich dann ein Angstgeschrei. Die Mutter rannte hinunter, im Nachtkleid und unbeschuht. «Keine Mutter sollte allein gelassen werden in solcher Zeit.» In der gleichen Angelegenheit hatte sie einmal eine Audienz bei Lord Rhondda, dem Besitzer der grossen Kohlenfelder in Wales, und eine Frau aus Wales erzählte ihm, wie es in dieser Hinsicht (was die Entbindungen betreffe) in seinem Reich zugehe. Er habe ein und eine halbe Stunde geduldig zugehört und schliesslich gesagt, er habe keine Ahnung gehabt, dass es einen so gut organisierten Verband von Arbeiterinnen gebe, wie die genossenschaftliche Frauengilde. Besonders interessant ist der Bericht der tapferen Frau über ihr Eintreten für unverheiratete Mütter. Es gibt einen Mutterschaftsfonds, der nach dem Prinzen von Wales genannt ist und natürlich die Gunst der Damen der Gesellschaft für sich hat. Hier war beschlossen worden, unverheirateten Müttern keine Unterstützung zu geben. Der Grund dafür war, wie die Gilde erfuhr, dass einige

Geistliche, die dem Komitee angehörten, gemeint hatten, eine solche Unterstützung würde für alle ehrbaren Ehefrauen empörend sein. Frau Layton erzählte dem Minister, dass sie gerade am Tage zuvor einer ehrbaren Frau geholfen habe, die wusste, dass sie, Frau Layton, am nächsten Tage für ledige Mütter eintreten solle, und die Wöchnerin habe, damit jene sich nicht verspäte, selber sich im Bette gesetzt, um sich zu waschen, und sich bereit erklärt, mit der Wäsche des neugeborenen Babys zu warten, bis Frau Layton zurückkommen könnte. Sie habe auch dem Minister erklärt, dass sie die genossenschaftliche Frauengilde vertrete, die eine Stärke von 30,000 Mitgliedern habe und ganz vorwiegend aus ehrbaren Ehefrauen bestehe; diese Gilde aber weise die Meinung weit von sich, dass Ehefrauen Anstoss nehmen würden. Dieses Eintreten für arme Mädchen hatte Erfolg. Frau Layton ersuchte auch die hohen Herren, nicht zu vergessen, dass jedesmal, wenn eine Frau falle, auch ein Mann falle. — Schliesslich wiederholt die Dame, dass sie noch eines befriedigenden Daseins sich erfreue dank der Alterspension und einiger Ersparnisse; sie danke Gott aus mehr Gründen als sie erklären könne, dass sie ein Mitglied der Gilde geworden sei.

Auch die übrigen Lebensbilder englischer Arbeiterinnen bieten ein grosses Interesse. Vielleicht darf ich später noch einmal den Lesern dieser Zeitschrift darüber berichten.



Die Genossenschaftliche Zentralbank.

Als Dissertation der staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich ist eine Schrift «Die Genossenschaftliche Zentralbank» von Dr. Hermann Cohn erschienen. Es handelt sich, wie der Verfasser angibt, um einen Versuch, «zu zeigen, welche wirtschaftlichen und sozialen Kräfte auf dem Gebiete des Arbeitnehmer-Bankwesens im Ausland und insbesondere in der Schweiz wirksam sind und welche reale Gestalt sie angenommen haben». Nachdem eine grosse Zahl von Universitätsschriften das private und öffentliche Bankwesen der Schweiz behandelt haben, kann es als erfreulich bezeichnet werden, dass sich eine solche Schrift mit der Genossenschaftlichen Zentralbank beschäftigt und damit eine Lücke ausfüllt. Die vorliegende Schrift geht jedoch über den Rahmen einer einfachen Beschreibung hinaus, indem sie einen Ueberblick über die Entwicklung verschiedener ähnlicher Institutionen im Auslande gewährt und versucht, die entscheidenden Grundsätze abzuleiten.

Zweckmässigkeitsgründe sind die Entstehungsursache dieser Banken. Es gilt, das Vermögen der Gewerkschaften und Genossenschaften überall dort zu entziehen, wo die Verwendung dieser Kapitalien nicht im Interesse des werktätigen Volkes liegt, wobei die Verfügung über die Produktionsmittel genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Betrieben zugeführt werden soll. Derartige Banken unterscheiden sich durch ihre soziologische Eigenart und durch ihre spezielle soziale Zielsetzung von anderen Banken. Der Verfasser bezeichnet sie als Arbeitnehmerbanken und rechnet zu ihnen reine Gewerkschafts- und Genossenschaftsbanken und gemischte Institutionen, wie sie die Genossenschaftliche Zentralbank darstellt. «Erst die jüngste Entwicklungsphase im schweizerischen Geld- und Kreditwesen brachte den Gedanken, eine Bank für das werktätige Volk zu errichten, zur Reife. Es gibt zwar schon seit mehr als 60 Jahren Sparkassen und Banken, die sich zwecks Schaffung oder Vermehrung ihrer Kapitalien an die untersten Schichten des Volkes wandten und selbst beanspruchten, die Bank der kleinen Leute zu sein; aber die Aufgaben, die diese Institute erfüllen, die Motive, von denen sie geleitet sind, und die Ziele, die sie verfolgen, haben nichts Gemeinsames mit der Ideologie und den wirtschaftspolitischen Zwecksetzungen der Arbeitnehmerbanken.» Dem privaten Gewinnstreben steht das volkswirtschaftliche Streben gegenüber, das auf eine planmässige Lenkung des Kapitalstromes im Interesse der gesamten Wirtschaft hinzielt.

Der Verfasser untersucht anhand eines umfangreichen Materials den Werdegang der Bankabteilung des V. S. K. und die daraus hervorgegangene Genossenschaftliche Zentralbank. Hierbei zeigt sich, wie weitgehend der Erfolg der Anwendung gesunder wirtschaftlicher Prinzipien und solider banktechnischer Anforderungen zu verdanken ist. Ebenso behandelt er das spezielle Zusammenwirken zwischen Genossenschaft und Gewerkschaft in dieser Institution, um hernach die allgemeinen volkswirtschaftlichen Auswirkungen zu beleuchten. «Die Genossenschaftliche Zentralbank hat den Beweis erbracht, dass sie durch Förderung der Verbrauchergenossenschaften und der ihr angeschlossenen Eigenproduktion, durch Zusammenfassung der Kapitalkraft, durch den Willen zur neuen Gestaltung, den sie in der Arbeiterklasse lebendig erhält, den hohen volkswirtschaftlichen Zweck erfüllt, der Allgemeinheit zu dienen. Sie erfüllt aber insbesondere auch ein hohes volkswirtschaftliches Ideal, indem sie mit kapitalistischen Mitteln antikapitalistische Zwecke verfolgt.»

Der Verfasser befürwortet vor allem auch die Ausgestaltung eines engeren Verhältnisses zwischen der Genossenschaftlichen Zentralbank und den Kommunen, indem diese Bank die für längere Zeit entbehrlichen Mittel auch den öffentlich-rechtlichen Korporationen leiht. «Die Stellung der Genossenschaftlichen Zentralbank im schweizerischen Banksystem und zu der Nationalbank wird an Bedeutung gewinnen, wenn sie sich durch Ausbau der vorhandenen Einrichtungen und Vermehrung ihrer Mittel — sowohl durch bessere Erfassung, wie Erschliessung neuer Quellen — zu einer Grossbank im Dienste der Genossenschaften, Gewerkschaften und Kommunen aufgeschwungen haben wird.» Ihre Funktion wird im Zyklus von Hochkonjunktur und Krise von fundamentaler Wichtigkeit sein, «denn zur Zeit der Hochkonjunktur werden die finanziellen Mittel der kapitalistischen Banken angespannt sein, während die Genossenschaftliche Zentralbank infolge Steigerung von Spareinlagen flüssig sein wird, und bei andauernder Wirtschaftskrise wird der Kräfteausgleich innerhalb der beiden Gruppen von den kapitalistischen Banken ausgehen. Die Entwicklungstendenzen der Genossenschaftlichen Zentralbank sind von Ideen beherrscht und getragen, die in naher und ferner Zukunft liegen. Am fernsten liegt der Gedanke der internationalen Zusammenarbeit aller Arbeitnehmerbanken. Sie enden in sozialen Zielen, deren Erreichbarkeit nicht nur von der Voraussetzung kontinuierlicher Entwicklung, sondern zunächst und überhaupt von streng ökonomischem Gebaren abhängig ist.»

Die vorliegende Studie, aus der wir hier nur einige wenige Gedanken wiedergegeben haben, kann

jedem, der sich über den Werdegang der Genossenschaftlichen Zentralbank und über die spezielle Bedeutung der sogenannten Arbeitnehmerbanken im heutigen Wirtschaftssystem interessiert, bestens empfohlen werden. Dr. A. Sch.



Zürich als Handelsstadt.

In den Zürcher statistischen Nachrichten (Nr. 2, 1931), der Vierteljahresschrift des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, findet sich ein sehr interessanter Aufsatz über Zürich als Handelsstadt. Den Ausführungen liegen die Ergebnisse der eidgenössischen Betriebszählung vom 22. August 1929 zugrunde. Wenn man vielleicht geglaubt hat, die zahlenmässige Bedeutung, wie auch die Bedeutung des Handels überhaupt, sei in den Jahren zunehmender Konzentration der Betriebe und des immerwährenden Wachstums der Grossbetriebe zurückgegangen, so wird man das Ergebnis der Erhebungen in Zürich als etwas überraschend empfinden. Die Klein- wie die Grosshandelsbetriebe haben ihre Position in den zwischen 1905 und 1929 liegenden Jahren beträchtlich gestärkt.

Die Entwicklung des Handels war stärker als die von Handwerk und Industrie. In Zürich haben sich seit der ersten Betriebszählung von 1905 die Handelsbetriebe um die Hälfte vermehrt, die Zahl der Beschäftigten ist sogar zweieinhalbmal grösser, während sich die Zahl der in Industrie und Handel Beschäftigten nur um 73% erhöht hat.

	Betriebe 1905	1929	Zunahme	in %
Industrie u. Handwerk	6053	6891	838	13,8
Handel	5232	8261	3039	57,9
Verkehr	254	287	33	13,0
	Personen			
Industrie u. Handwerk	36944	63780	26836	72,6
Handel	18748	45064	26316	72,6
Verkehr	6092	8964	2872	47,2

Am stärksten von den Handelsbetrieben hat sich die Zahl der Beschäftigten im Bank- und Börsenwesen entwickelt. Sie stieg von 1000 (1905) auf 5000. Mit diesem Entwicklungstempo hat nur das Versicherungswesen mit einer Verdreieinhalbfachung seines Personals Schritt gehalten. Sehr stark entwickelt hat sich aber auch der Warenhandel (Gross- und Kleinhandel).

Im Jahre 1905 gab es in der Stadt Zürich auf tausend Einwohner 18,2 Betriebe des Warenhandels, 1929 aber 24 Betriebe. Die Zahl der im Warenhandel beschäftigten Personen, bezogen auf tausend Einwohner, hat sich in derselben Zeit fast verdoppelt (1905: 61 Personen, 1929: 114 Personen).

Der Grosshandel mit Lebens- und Genussmitteln bietet 1777 Personen Arbeit.

Im Kleinhandel lassen sich typische Strukturwandlungen feststellen: die schärfere Herausbildung des Spezialgeschäfts, die Ausbreitung des Filialsystems und das Wachstum des Warenhauses.

Am meisten Filialbetriebe, absolut und relativ, weist der Lebens- und Genussmittelhandel auf, in dem von insgesamt 4700 Beschäftigten 2400 in Unternehmen mit Filialbetrieben arbeiten. In den 92 Verkaufsläden auf Stadtgebiet des Konsumvereins Zürich arbeiteten 230, in den 95 Filialen des Lebensmittelvereins, ohne St. Annahof, 198 Personen. Die Grossmetzgerei Otto Ruff beschäftigte in den 28 Verkaufsstellen 125 und Bell A.-G. in ihren 23 Filialen 126 Personen.

Interessant ist die Feststellung, dass die Unternehmungskonzentration im Einzelhandel zweifellos stärker sei als wie sie im Filialbetriebsystem zum Ausdruck kommt. Hinter einer scheinbar starken Konkurrenz verbirgt sich im Kleinhandel oft genug einheitlicher Unternehmerwille, der die Oeffentlichkeit scheue und den einzelnen Betrieben ihre formelle Selbständigkeit lasse.

Das Warenhaus hat in Zürich einen guten Nährboden gefunden. Die drei Warenhäuser Jelmoli, Brann und Globus beschäftigten 1929 an die 1062 Personen.

Die Bedeutung Zürichs als Bankplatz wird dadurch illustriert, dass wir von den 10217 in den Grossbanken der Schweiz beschäftigten Personen 3689, also weit über ein Drittel, in den stadtzürcherischen Grossbankbetrieben antreffen.

Wohl mit Recht darf sich Zürich das Zentrum der schweizerischen Assekuranz nennen. Von den 3107 in Versicherungsanstalten und ihren Zweigstellen beschäftigten Personen entfallen auf die Stadt Zürich allein 1472 Personen und ein Drittel (15) aller Betriebe.

Die Untersuchung über die Unternehmungsformen der Handelsbetriebe ergibt, dass drei Viertel aller Kleinhandelsbetriebe von Einzelpersonen geführt werden. Auch im Grosshandel dominiert immer noch der selbständige Kaufmann als Geschäftsinhaber.

Ein Vergleich mit den anderen schweizerischen Grosstädten ergibt folgende Uebersicht:

	Zahl der Beschäftigten Basel-Stadt (Kt.)	Bern	Genf	Zürich
Grosshandel	5,108	1,725	2,861	11,957
Kleinhandel	9,014	6,954	8,113	15,966
Bank- u. Börsenwesen	2,511	1,074	2,501	4,996
Versicherungswesen	910	404	406	1,975
Hilfsdienste d. Handels	899	493	1,187	1,754
Gastgewerbe	4,150	3,037	4,237	9,117
Zusammen	22,592	13,687	19,305	45,765

Aus diesen Zahlen wird die Bedeutung des Grosshandels für Zürich deutlich. Jedoch auch der Kleinhandel ist stark vertreten. Auf tausend Einwohner kamen in Basel 58,4 im Kleinhandel Beschäftigte, in Bern 62,4, in Genf 62,8, in Zürich aber 67 und im Landesdurchschnitt nur 30,6 Personen.

In bezug auf die Wichtigkeit der grösseren Handelsbetriebe lässt sich feststellen, dass in der Stadt Zürich 19,3 Prozent aller Handelstätigen in Betrieben mit über 100 Personen beschäftigt sind, in Basel nur 13,4 Prozent, in Bern 14,8 Prozent und Genf 11,0 Prozent.

Aus den vorgängigen Ausführungen darf jedoch nicht geschlossen werden, dass die Stadt Zürich einseitig handelsorientiert sei. Dass dies ganz und gar nicht der Fall ist, zeigt schon die Tatsache, dass bei einer Masse von 63,717 in Industrie und Handwerk Tätigen und 45,765 im Handel beschäftigten Personen das industriell-gewerbliche Uebergewicht der Stadt Zürich deutlich genug hervortritt. Es lässt sich daraus jedoch, wie für die anderen oben genannten Städte, auch für Zürich die wichtige Feststellung machen, dass die Bevölkerung sich nicht einseitig betätigt, d. h. dass dank der vielseitigen Beschäftigungsweise der Wirtschaftskrise besser Widerstand geleistet und diese dadurch leichter überwunden werden kann.




Export und Wirtschaftskrise.

Das Exportgeschäft der Schweiz war im Dezember schlechter denn je. Statt 140 Millionen Franken im vorjährigen Dezember haben wir im diesjährigen nur für 92,8 Millionen ausführen können. Die Ausfuhr von Uhren und Maschinen, von Käse und Seide ist fast auf die Hälfte der vorjährigen gesunken, die Ausfuhr der sogenannten Strohindustrie, die bekanntlich für die Nordwestschweiz sehr wichtig ist, ist sogar von 6,6 Millionen auf 2,8 Millionen Franken gefallen.

Nun haben wir freilich im Dezember besonderes Pech gehabt. Die Voraussicht, dass England neue hohe Zölle einführen würde, hatte im November zu einer erheblichen Vermehrung unserer Ausfuhr nach England geführt. Dafür ist sie im Dezember um so stärker abgefallen, nämlich von 19,6 Millionen im vorjährigen auf 10,6 Millionen im diesjährigen. Vielleicht wird sich unsere Ausfuhr nach England später wieder etwas erholen, doch müssen wir damit rechnen, dass die englischen Zölle sie dauernd auf einen tieferen als den früheren Stand herabdrücken.

Die Amerikaner haben es bereits fertig gebracht, unsere Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten auf 5,6 Millionen Franken im Dezember dieses Jahres herabzudrücken, während wir noch gutmütig genug waren, ihnen für 13,8 Millionen Franken abzukaufen. Die Vereinigten Staaten sind trotz der Krise das kaufkräftigste Land der Welt, sie könnten und würden uns bei mässigen Zollsätzen so viel abkaufen wie Deutschland und England zusammen, ihre rücksichtslose Zollpolitik hat aber unseren Export nach den Vereinigten Staaten auf etwa ein Fünftel vermindert. Es gibt ausser der Sowjetunion keinen Staat, der uns mit solch eigennütziger Rücksichtslosigkeit behandelt, selbst Deutschland, dem wir den Handelsvertrag gekündigt haben, ist im Vergleich mit den Vereinigten Staaten noch ein rücksichtsvoller Nachbar zu nennen.

Es geht freilich andern Ländern nicht besser als uns. Die Zollpolitik der Vereinigten Staaten hat es dahin gebracht, dass die Hauptexportländer Europas (Deutschland, Frankreich, England, Italien, Belgien) im letzten Jahre der Statistik zusammen nur für 527 Millionen Dollar nach Amerika verkaufen konnten, während sie den Amerikanern für 1633 Millionen Dollar abkauften. Dennoch wollen die Amerikaner ihren europäischen Schuldnern bekanntlich nichts mehr nachlassen. England muss alljährlich für Hunderte von Millionen Zinsen an Amerika abführen, während die amerikanische Zollpolitik den Absatz englischer Waren in die Vereinigten Staaten auf ein Viertel der amerikanischen Ausfuhr nach England herabgedrückt hat. Diese amerikanische Hochschutzzöllnerei ist noch mehr wie die Reparationen eine Hauptursache der Wirtschaftskrise in Europa. Wenn die Vereinigten Staaten sich zu einer liberalen Handelspolitik und Einwanderungspolitik bekehren würden, so wäre damit sofort für Hunderttausende europäischer Arbeiter wieder Arbeit und Verdienst geschaffen.

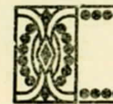
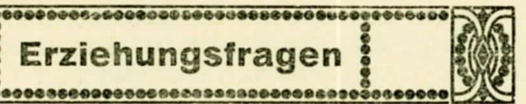
Leider hat das streitsüchtige Europa keine Zeit, sich zu einer gemeinschaftlichen Abwehr der amerikanischen Rücksichtslosigkeit zu einigen, und da ist es schon ein Hoffnungsschimmer, dass man in Amerika selber anfängt, von den geschäftlichen Resultaten des überspannten Protektionismus enttäuscht zu werden. Die demokratische Partei, die früher die Trägerin der freihändlerischen Traditionen war und die jetzt in den Wahlen wieder stark an Boden gewinnt, hat es durchgesetzt, dass eine internationale Konferenz zur Senkung der Zölle einberufen werden soll. Wenn es noch möglich ist, dass man durch Schaden klüger wird, dann sollte dieses Mal die Konferenz bessere Aussichten auf Erfolg haben wie vor einigen Jahren. Denn mittlerweile haben eine ganze Anzahl Länder die Wirtschaftskrise mit Zollerhöhungen zu meistern gesucht und sind dabei vom Regen in die Traufe gekommen. In Deutschland, Italien, Frankreich, England, schliesslich in Amerika selber waren alle Zollerhöhungen bisher ein Schlag ins Wasser.

Das Mittel der Zollpolitik beginnt sich abzunutzen, die Verluste zehren den Gewinn auf. Deutschland schützt heute seine Landwirtschaft, seine Eisenindustrie, seine Stickstoffindustrie, seinen Kohlenbergbau wie nie zuvor, aber im Hamburger Hafen liegen siebenhunderttausend Tonnen Dampfer ohne Beschäftigung und die Reichsbahn macht fünfhundert Millionen Mark Defizit im Jahr. Sehr begreiflich, denn jeder neue Zollschutz vermindert den Verkehr mit dem Ausland, und der ausländische Verkehr ist das wichtigste Aliment der Verkehrsgewerbe, der Eisenbahnen, der See- und Flusschiffahrt, der Post, des Telegraphen, der Hotels. Auch die Franzosen schützen sich gegen die Einfuhr ausländischer Waren so gründlich, dass ihre Eisenbahnen monatlich zweihundert Millionen Franken Defizit machen und ihre Schiffahrtsgesellschaften mit Zuschüssen von Hunderten von Millionen aus dem Staatssäckel saniert werden müssen.

Die Schweiz selber hat, wenn ihre Handelsstatistik richtig rechnet, im vergangenen Jahre für 2251 Millionen Franken eingeführt und für 1348 Millionen ausgeführt, so dass unsere Handelsbilanz mit über 900 Millionen Franken passiv ist. Dass diese Passivität dieses Jahr so gross ausgefallen ist, hängt jedenfalls mit der Finanzkrise der Welt zusammen. Die Schweizerbanken haben seit dem Beginn der grossen Finanzkrise ihre ins Ausland, hauptsächlich nach Deutschland, verborgten Gelder, soweit sie konnten, zurückgezogen und der Betrag der in die Schweiz zurückgekehrten Kapitalien geht jedenfalls in die vielen Dutzende von Millionen. Das einfachste und in vielen Fällen das einzige Mittel zur Rückzahlung dieser Kredite bestand für die deutsche Volkswirtschaft darin, Waren in die Schweiz zu werfen und den Erlös den schweizerischen Gläubigern der deutschen Schuldner zu überweisen. So erklärt es sich, dass wir gerade seit dem Beginn der Wirtschaftskrise eine stark vermehrte Einfuhr aus Deutschland zu verzeichnen haben. Diese gewaltige Einfuhr ist also nicht ein Zeichen dafür, dass die Schweiz sich in Deutschland verschuldet, sondern umgekehrt Deutschland an die Schweiz verschuldet ist.

Indexziffer des V. S. K. Die vom Verband schweiz. Konsumvereine berechnete Indexziffer der Kleinhandelspreise verzeichnet vom 1. Dezember 1931 auf den 1. Januar 1932 einen Rückgang um 1,4 auf 131,2 Punkte (1. Juni 1914 = 100). Dieser Rückgang ist sozusagen ausschliesslich auf eine merkliche Senkung der Gruppenindexziffer für Fleisch zurückzuführen, währenddem die Erhöhung des Einfuhrzolles auf Butter um brutto Fr. 60.— je 100 kg infolge einer weiteren Senkung der Preise für ausländische Butter bei weitem nicht in vollem

Masse zur Auswirkung kam. Am 1. Januar 1931 stand die Indexziffer auf 144,2 Punkten, sodass diesem Zeitpunkt gegenüber ein Rückgang um 13 Punkte festzustellen ist.

Erziehungsfragen

Kurs zur Ausbildung von Mitgliedern der Frauenkommissionen und Propagandistinnen des Genossenschaftswesens.

Im Genossenschaftlichen Seminar des Freidorfes bei Basel fand am 9. und 10. Januar letzthin, unter Leitung der Genossenschafterinnen Frau Paula Ryser, Biel, und Frau Vischer-Alioth, Basel, ein Kurs für genossenschaftliche Frauenarbeit statt.

39 Genossenschafterinnen aus allen Teilen der deutschen Schweiz waren anwesend, als Samstag morgen punkt 8 Uhr der Kurs eröffnet wurde durch die Entbietung eines freundlichen «Willkommen» an die Leiterinnen und Teilnehmerinnen durch Herrn Dr. B. Jaeggi, dem eifrigen Förderer genossenschaftlicher Frauenarbeit.

Frau Münch, Basel, Präsidentin des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes, im Namen des Büros, und Frau Ryser, im Namen der Leiterinnen, begrüssten ebenfalls die Anwesenden und gaben der Freude Ausdruck, dass sich so viele Genossenschafterinnen für die ihnen gestellten Aufgaben interessieren.

Folgende Punkte waren zur Behandlung und Uebung vorgesehen:

1. Freies Vortragen; 2. Gründung und Leitung von Frauenkommissionen; 3. Leitung von Propagandaversammlungen; 4. Führung von Protokollen und Anfertigung von Zeitungsberichten.

Um die Teilnehmerinnen nach Möglichkeit zu beschäftigen, wurden für die vorstehenden Punkte Untergruppen gebildet.

Schon in den ersten Unterrichtsstunden fanden wir uns in einer Versammlung zusammen, die einberufen war zur Gründung einer Frauenkommission.

Die Tagesreferentinnen, ausgewählt aus den Teilnehmerinnen, behandelten die Themen, die ihnen gestellt wurden, in kurzen, treffenden Ausführungen, indem sie überall die Notwendigkeit der Mitarbeit der Frau im Genossenschaftswesen betonten, ja sogar verlangten. Die rege benützte Diskussion zeugte von genossenschaftlichem Wesen und Geist und von gut verstandenem Arbeiten.

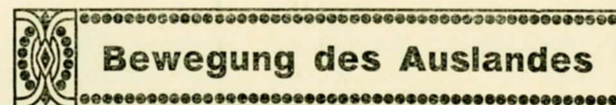
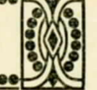
Das Interesse für den zur Behandlung stehenden Stoff war wach und aufmerksam, blieb so auch während des ganzen Kurses.

Themen, Vorträge, Diskussionen und Uebungen wechselten in rascher Reihenfolge, und nur zu schnell ging die Zeit vorbei.

Kaum getroffen hatte man sich schon lieb gewonnen, und ein recht genossenschaftlicher Geist hielt die Teilnehmerinnen auch in der Freizeit zusammen. Dafür sorgte ja auch die liebenswürdige Aufnahme im Genossenschaftshaus, die auch an dieser Stelle bestens verdankt sei. Kursleiterinnen wie Teilnehmerinnen waren befriedigt von dem Gebotenen, und mit gegenseitigem Dank und dem Ausdruck der Freude für das «Erlebendürfen» dieser zwei unvergesslichen Tage trennte man sich, nach einem warmen Abschiedswort unseres Genossenschaftsvaters Herrn Dr. Jaeggi, nur ungern von der uns liebgewordenen Stätte.

Neue Pflichten und neue Aufgaben mit sich nehmend kehrten die Genossenschafterinnen wieder zurück nach ihrem Bestimmungsort. Alle aber hatten ein frohes Wiedersehen als Abschiedsgruss; denn sie erkannten die Bedeutung dieser wertvollen Weiterbildung, und sie wollen sich deshalb wieder treffen.

Frau Schärli, Bern.

Bewegung des Auslandes

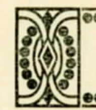
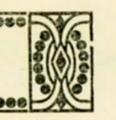
Tschechoslowakei.

Krisis der mittelmährischen Forstgenossenschaften. Die Sitzung des Ausschusses der mittelmährischen Forstgenossenschaften, denen etwa 100 Gemeinden angehören, brachte sensationelle Enthüllungen über das Fiasko der mährischen Forstreform, die verschiedene Grossforste, darunter die Wälder des Prinzen Liechtenstein und des Erzbischofs von Olmütz, den Gemeinden zu einem Drittel der Marktwerte zuteilten. Die Gemeinden haben die Forste am 1. Oktober übernommen, sollten jetzt den Preis mit je 20,000 Kronen bezahlen und haben infolge des Holzpreissturzes nicht nur dieses Geld nicht, sondern ausserdem noch einen Passivsaldo von 180,000 Kronen in den ersten 3 Monaten ihres Betriebes. Infolgedessen hat die mittelmährische Forstgenossenschaft den Beschluss gefasst, dem Bodenamt vorzuschlagen, die Wälder in eigene Verwaltung zurückzunehmen oder dem Fürsten Liechtenstein zurückzugeben. Die Forste werden voraussichtlich den Gemeinden abgenommen und verstaatlicht werden. Zahlen wird dann freilich der Steuerzahler.

(Korr.)

Ungarn.

Die ungarische Milchgenossenschafts - Zentrale hat einen schönen Erfolg mit dem Export der staatlich markierten Butter, indem sie die Hälfte der ungarischen Butterausfuhr der letzten 4 Monate erledigte, also 66 von 112 Waggons. Die Verwertung der Butter geschieht auf Grund des Berliner 2.14 RM.-Preises hauptsächlich nach Deutschland, Italien und auch nach der Schweiz. (Korr.)

Aus unserer Bewegung

Netstal. Es war ein guter Gedanke, die Frauen und Töchter der hiesigen Konsumgenossenschafter einmal zu einer Propagandaversammlung einzuladen, um ihnen auf diesem Wege Genossenschaftssinn und Genossenschaftsgeist beibringen zu können. Ueber 200 Personen hatten der Einladung Folge geleistet, und gedrängt voll war der grosse Schwertsaal, als etwa um 2 Uhr der Präsident die Versammlung eröffnete. Als Gast und Referentin hat die Verbandsleitung des V. S. K. Fräulein Anny Eichhorn, aus Basel, abgeordnet. Wir lernten in Fräulein Eichhorn nicht nur eine talentvolle Rednerin, sondern auch eine liebenswürdige Gesellschafterin kennen. Die Rednerin verstand es ausgezeichnet, mit ihren Ausführungen die Zuhörer zu fesseln. Es beweist dies wohl am besten die Tatsache, dass die 200 Frauen während fast einer Stunde sich mäuschenstill verhalten konnten. Mit beredten Worten schilderte sie die Not des arbeitenden Volkes und zeigte anhand von zum Teil humorvollen Beispielen, wie der einzelne machtlos ist. Im Zusammenschluss aber könne auch der Schwächste stark und mächtig werden. Sie führte unter anderm auch aus,

dass ja gerade die Frauen die eigentlichen Trägerinnen der Konsumgenossenschaften seien, indem es ja die Frauen sind, die den nötigen Bedarf an Waren für den Haushalt zu besorgen hätten. Es gebe leider immer noch viele Frauen, die aus lauter Gleichgültigkeit ihren Bedarf zu einem grossen Teil beim Privathändler, anstatt im eigenen Konsumladen beziehen. Mit überzeugenden Worten empfiehlt sie den anwesenden Frauen und Töchtern, treu zur Genossenschaft zu stehen, damit die leider überall einsetzende Schmutzkonkurrenz sich nicht einzunisten vermöge. Verdient war denn auch der Applaus, den die Rednerin am Schlusse ihres Referates erntete.

In der darauf einsetzenden freien Diskussion meldete sich Herr Christian Maier, Arbeitersekretär, zum Wort. Auch er empfiehlt in längeren Ausführungen, nicht immer auf die billigen Schundartikel zu achten, sondern nur gute Qualitätsware zu kaufen, und das seien denn auch in erster Linie die vom Verband hergestellten Coop-Artikel. Der Verband entlöhne auch seine Arbeiter und Angestellten in vorbildlicher Weise. Diese Leute seien nicht genötigt, zu einem Schundlohn auch Schundartikel herzustellen. Auch er empfiehlt in eindringlicherweise, die Kaufkraft der Genossenschaft zuzuwenden und sie nicht an den fahrenden Läden auswärtiger Gesellschaften zu verzetteln. Etwa um 4 Uhr konnte der Präsident die offizielle Versammlunng schliessen.

Bei einem schmackhaften Gratiskaffee mit dem nötigen Gebäck, das in der eigenen Konsumbäckerei hergestellt worden war, entwickelte sich dann noch ein recht frohes, gemütliches Beisammensein. Eine rassige Ländlermusik sorgte während dem Kaffee für die nötige Unterhaltung, um dann gegen den Abend bei etwas gelichteten Reihen zur Tanzmusik überzugehen. Als dann um 9 Uhr der Zapfenstreich geblasen wurde, verzogen sich die Frauen und Töchter, eine nach der anderen, jede mit dem Bewusstsein, nicht nur genussreiche, sondern auch lehrreiche Stunden verlebt zu haben. So hofft denn auch die Kommission, dass diese Stunden gute Früchte tragen werden zum Nutzen und zum Wohle unserer Genossenschaft. Z.



Verbandsnachrichten



Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 15. und 19. Januar 1932.

1. Die Jahresrechnung des V. S. K. auf 31. Dezember 1931 ist abgeschlossen und wird vom Aufsichtsrat in seiner Sitzung vom 13./14. Februar 1932 behandelt werden zwecks Weiterleitung an die Delegiertenversammlung des Verbandes.

Vorgängig einer später folgenden eingehenden Besprechung des Verbandsresultates melden wir kurz folgende Zahlen, aus denen hervorgeht, dass der V. S. K. auch im verflossenen Jahre, trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, wieder eine erfreuliche Weiterentwicklung zurückgelegt hat und in der Lage war, seine Verbandsvereine vorteilhaft zu bedienen und gleichwohl seine finanzielle Situation neuerdings zu stärken.

Die Zahlen auf Ende 1931 ergeben folgendes Bild: Der V. S. K. zählt 527 Verbandsvereine. Der Umsatz im Jahre 1931 betrug Fr. 166,888,337.63 gegenüber Fr. 163,574,988.— im Jahre 1930. Nach Verzinsung des Anteilscheinkapitals zu 5%, sowie nach vollständiger Abschreibung der Maschinen, Mobilien, Automobile, Fässer, ferner nach Abschreibung von Fr. 141,577.10 auf Liegenschaften, die mit 45,72% des Erstellungswertes in der Bilanz stehen, werden Fr. 200,000.— der Reserve für Propaganda- und Produktionszwecke und Fr. 500,000.— dem ordentlichen Reservefonds zugewiesen. Die Reserve für Propaganda- und Produktionszwecke erreicht somit den Betrag von Fr. 1,000,000.—, der Reservefonds die Summe von Fr. 7,000,000.—. Der Rest des Ueberschusses wird mit Fr. 225,335.35 auf neue Rechnung vorgetragen.

2. Dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi) wurden folgende Zuwendungen gemacht, die anmit bestens verdankt werden:

Fr. 20.— Frau Paula Ryser, Nidau b. Biel.
Fr. 20.— Frau Vischer-Alioth, Basel.

---

1. Vom Kreisverband X des V. S. K. (Tessin) wird die Jahresrechnung pro 1931 eingesandt. Die Verwaltungskommission nimmt davon Kenntnis und beauftragt die Zentralbuchhaltung, den Beitrag des V. S. K. pro 1932 zu überweisen.

2. Dem Genossenschaftlichen Seminar sind folgende Ueberweisungen gemacht worden, die anmit bestens verdankt werden:

Konsumgenossenschaft Ermatingen Fr. 100.—
Konsumgenossenschaft Safenwil » 100.—

3. Die Verwaltungskommission nimmt Kenntnis von den Abschlüssen verschiedener Zweckgenossenschaften des V. S. K.:

a) Die Genossenschaftliche Zentralbank weist einen den heutigen Verhältnissen entsprechenden befriedigenden Abschluss auf. Die Bilanzsumme hat sich auf 104½ Millionen Franken erhöht. Das Anteilscheinkapital weist eine Zunahme von rund 2,7 Millionen Franken auf und beträgt, einbezahlt, per Ende Dezember 1931 10,001,000 Franken. Der Nettoüberschuss gestattet eine Verzinsung der Anteilscheine zu 5%, sowie eine Einlage in den Reservefonds von Fr. 100,000.—, womit dieser auf Fr. 550,000.— erhöht wird. 57,000 Fr. werden auf neue Rechnung vorgetragen.

b) Die Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine (M. S. K.) Zürich hat ebenfalls ordnungsgemäss abgeschlossen. Neben einer Verzinsung des Anteilscheinkapitals zu 5% wurden 150,000 Franken dem Amortisationsfonds zugewiesen, der damit einen Betrag von 1,6 Millionen Franken erreicht. Reservefonds und Dispositionsfonds betragen zusammen Fr. 190,000.—. Der Saldovortrag auf neue Rechnung beträgt Fr. 3600.—.

c) Die Betriebsrechnung der Genossenschaft Schuh-Coop gestattet eine Verzinsung des Anteilscheinkapitals zu 5%, sowie eine Zuweisung von Fr. 150,000.— an den Reservefonds. Ueberdies ist es möglich, den Verbandsvereinen eine Rückerstattung von Fr. 1.50 pro Paar der auf Lager bezogenen Coop-Schuhe zukommen zu lassen und dem Personal einen Betrag von Fr. 35,000.—, d. h. 5% des Lohnes, auf Depositenkonto bei der Genossenschaftlichen Zentralbank zu vergüten.
Dem Genossenschaftlichen Seminar soll eine Zuweisung von Fr. 10,000.— gemacht werden. Der Umsatz der Schuh-Coop ist im Werte um rund Fr. 400,000.— zurückgegangen, dagegen ist quantitativ erheblich mehr als im Vorjahre an Schuhwaren vermittelt worden.

d) Die Genossenschaft für Möbelvermittlung weist ebenfalls einen befriedigenden Abschluss auf. Der Umsatz hat ziemlich zugenommen und das Betriebsergebnis gestattet neben einer 5%igen Verzinsung des Anteilscheinkapitals ordungsgemässe Abschreibungen auf den Liegenschaften und Mobilien. Die Warenvorräte sind vorsichtig in die Bilanz eingestellt.

e) Die Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine weist eine ordentliche Zunahme der Kollektivmitglieder als auch der versicherten Personen auf.

Sie zählt 80 Kollektivmitglieder, die 3935 Personen bei der Invalidenversicherung und 46 Kollektivmitglieder, die 1983 männliche Personen auch bei der Hinterlassenenversicherung versichert haben. Die Einnahmen an Prämien, Eintrittsgeldern etc. belaufen sich auf rund 2,3 Millionen Franken, die Kapitalerträgnisse auf 1,7 Millionen Franken. An Pensionen- und Sterbegeldern wurden rund 1 Million Franken ausgerichtet. Die verfügbaren Mittel für die Deckung der versicherten Risiken belaufen sich auf Fr. 37,326,696.20.

f) Die Genossenschaft Coop-Haus, die für die Zwecke der Genossenschaftlichen Zentralbank, der Schweizerischen Volksfürsorge, Volksversicherung auf Gegenseitigkeit, der Genossenschaft für Möbelvermittlung und der Buchhandlung des V. S. K. die Liegenschaften Aeschenvorstadt 67, 71 und 73 erworben hat, ist in der Lage, das Anteilscheinkapital zu 5 % zu verzinsen und eine angemessene Abschreibung auf den Liegenschaften vorzunehmen.

g) Die Milcheinkaufsgenossenschaft schweiz. Konsumvereine (M. E. S. K.) Basel, die als Verrechnungsstelle für die von den Produzenten an die Verbandsvereine gelieferte Milch dient, konnte das Anteilscheinkapital zu 5 % verzinsen und dem Reservefonds eine bescheidene Zuwendung machen.



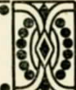

Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine

Aus den Verhandlungen des Vorstandes der Versicherungsanstalt vom 12. Januar 1932.

Auf Sonntag, den 31. Januar 1932, vormittags 10 Uhr, wird eine Sitzung des Aufsichtsrates ins Genossenschaftshaus im Freidorf einberufen zur Behandlung des Jahresberichtes und der Jahresrechnung pro 1931 und weiterer Traktanden.



Bibliographie



Atlantis — Länder, Völker, Reisen. Herausgeber Dr. Martin Hürlimann. Verlag: Atlantis-Verlag Fretz & Wasmuth A.-G. Zürich.

Im Januarheft führt A. Arthur Kuhnert den Leser ins «*Riesengebirge*», aber nicht auf gewöhnlichen Wanderungen, sondern in einem dichterisch anschaulichen Gang durch die Perioden der Erdgeschichte, in denen die mannigfachsten Gewalten diese Klippen, Kämme und Täler geformt und mit Leben bedacht haben. Der Dichter Hans Bethge erzählt anhand vorzüglicher Bilder eine erlebnisreiche Reise «*Quer durch Holland*». E. O. Hoppé zeigt mit einer Reihe grossartiger photographischer Aufnahmen, mit welchen Verkehrsmitteln — von der primitiven Kamelkarawane bis zum modernsten Pullmanexpress — man durch die unendlichen Ebenen *Australiens* reist. Erich Dautert erzählt vom Leben einer Walfangstation in *Südgeorgien*. Von Martin Hürlimann finden wir eine Reihe von prachtvollen *Tibetanerköpfen*, am Fusse des Himalaya aufgenommen. Hochinteressant ist die illustrierte Beschreibung des ältesten *Salzbohrfeldes der Welt* in Tschiutsin-Kungstin von Dr. Arnold Heim, der als Professor der Sun-Yat-Sen-Universität in Canton eine Expedition in den gewaltigen Berglanddistrikt des Roten Beckens unternommen hat. Dr. Walter Wolf orientiert in einem Bericht über die neuesten Ausgrabungen in *Aegypten*. Von Richard Huelsenbeck ist eine spannende Erzählung aus der Hafenwelt von Shanghai zu finden.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V.S.K.)

Kreis IIIa.

(Kreisverband bernischer Konsumvereine)

Ausserordentliche Kreiskonferenz

Sonntag, den 24. Januar 1932, 10 Uhr, im Unionssaal des Hotel Volkshaus in Bern, Zeughausgasse.

TRAKTANDEN:

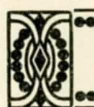
1. Protokoll der Herbstkonferenz vom 18. Oktober 1931 in Laupen.
2. Mitteilungen des Kreisvorstandes.
3. Was will der genossenschaftliche Frauenbund? Referentin: Frau P. Ryser, Biel.
4. Die Konsumvereine und die neuen Konkurrenzformen. Referent: Herr Niethammer, Bern.
5. Allfälliges.

Die Vereine werden eingeladen, diese Konferenz recht zahlreich zu beschicken, das um so mehr, als durch die zu behandelnden Traktanden eine ausgiebige Diskussion zu erwarten ist.

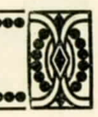
Mit genossenschaftlichem Grusse!

Namens des Kreisvorstandes IIIa:
Der Präsident: **Fr. Tschamper.**
Der Sekretär: **M. Faulhaber.**

Bern, den 3. Januar 1932.



Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt



Angebot.

Tüchtiger, langjähriger Angestellter des V. S. K., Schüler des Genossenschaftlichen Seminars, sucht Stelle als **Konsum-Verwalter.** Offerten sind unter Chiffre C. D. 3 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel zu richten.

Junger Bureauangestellter, deutsch und französisch sprechend, mit langjähriger Genossenschaftspraxis, sehr guter Rechner, Warenkenntnis, sucht Anstellung in grösserer Konsumgenossenschaft. Zeugnisse zur Verfügung. Offerten unter Chiffre A. M. 5 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Solider, gut empfohlener **Bäcker und Konditor**, selbständig und zuverlässig in allen vorkommenden Arbeiten, sucht Stelle in Konsum. Alter 28 Jahre, verheiratet. Zeugnisse und Referenzen zu Diensten. Offerten an Fritz Fäs, Bäcker und Konditor, Bachtelstrasse 10, Winterthur.

Verwalter mit mehrjähriger Praxis und nachweisbar guten Erfolgen sucht per sofort oder später seine Stelle zu wechseln. Prima Zeugnisse. Eintritt nach Belieben. Offerten erbeten unter Chiffre A. B. 8 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Seriöse Tochter, gute Rechnerin, sucht **Ladenlehrstelle.** Mithilfe im Haushalt. Eintritt nach Belieben. Offerten unter Chiffre G. S. 9 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Junge, tüchtige Geschäftsleute (Ehepaar) suchen Konsumdepot zu übernehmen. Antritt nach Uebereinkunft. Offerten erbeten unter Chiffre K. L. 10 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Tüchtiges **Verkäufer-Ehepaar**, deutsch und französisch sprechend, mit freundlichen, sympathischen Umgangsformen, gutem Ordnungssinn, empfiehlt sich für die Uebernahme eines Konsumdepots auf 1. April 1932. Umsatz ca. Fr. 90,000.— bis Fr. 150,000.—. Zeugnisse zu Diensten. Offerten unter Chiffre L. Z. 11 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Redaktionsschluss: 21. Januar 1932

Buchdruckerei des Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel